

dert hätte zu differenzierteren historischen Ergebnissen führen können, doch steckt natürlich eine derartige Materialfülle wie im vorliegenden Fall jedem Bearbeiter Grenzen. Für weitere Überlegungen bietet der Band eine sehr gute Basis. Es bleibt zu wünschen, daß weitere merowingerzeitliche Gräberfelder aus Frankreich in ähnlicher anregender Form folgen.

D-70173 Stuttgart
Schillerplatz 6 (Altes Schloß)

Dieter Quast
Württembergisches Landesmuseum Stuttgart

KARL HERMANN MAIER, Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring (Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis). Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 23. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1994. ISBN 3-8062-1136-1. 97 Seiten mit 28 Abbildungen und 30 Tafeln.

Im Randbereich der Zivilsiedlung des römischen Kastells Urspring (Gem. Lonsee, Alb-Donau-Kreis) führte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen (H. Reim) in den Jahren 1973 und 1974 anlässlich der fortschreitenden Bebauung des Geländes Grabungen durch, deren mittelalterliche Befunde und Funde nun vorgelegt werden konnten.

In der vorzustellenden Arbeit (eine Tübinger Magisterarbeit) untersucht der Autor die früh- bis hochmittelalterlichen Befunde und Funde der Grabung. Die nahe des ehemaligen Siedlungsbereich des römischen Vicus ebenfalls vorhandenen Funde alamannischer Zeitstellung werden von S. Spors-Gröger, die der römischen Kaiserzeit von D. Schmid bearbeitet. Untersucht ist bislang nur ein geringer Teil der mittelalterlichen Siedlungslage, nach den Lesefunden wird die Ansiedlung wesentlich größer als der untersuchte Ausschnitt sein (vgl. Abb. 2).

Nach einer ausführlichen Erläuterung der siedlungsgeographischen sowie ortsgeschichtlichen Quellen stellt der Autor die Befunde vor, die als Siedlungsbauten angesprochen werden konnten.

Insgesamt acht Grubenhäuser, fünf ebenerdigen Bauten und zwei Brunnen konnten auf der Grabungsfläche erkannt werden, die überwiegend in das Mittelalter datiert werden. Daneben traten auf den rund 1600 m² Untersuchungsfläche einige Gruben und Gräben sowie weitere 750 Befunde zutage, in der großen Mehrzahl Pfostenstellungen, die weder zu datieren noch einer bestimmten Baustruktur zuzuweisen waren. Diese Befunde sowie die darüberliegende „Kulturschicht“ werden vom Autor nicht weiter behandelt.

Der Ansprache der Befunde folgt die Besprechung der Funde, die nur zu einem kleinen Teil aus gesicherten Befunden, dagegen zumeist als Lesefunde von den Grabungsflächen (1–20) stammen.

Die wenigen sonstigen Funde (beispielsweise fünf Kammfragmente, eine Perle, einige Funde aus Eisen, Webgewichte) werden abschließend behandelt. Mit einigen Überlegungen zu Siedlungsform und Genese schließt der Autor.

Der Beschreibung der einzelnen Siedlungsbefunde ist jeweils die Abbildung des Befundes überwiegend auf der gleichen Seite beigegeben, das erleichtert es dem Leser wesentlich, den Ausführungen zu folgen. Leider fehlen den Planumszeichnungen aber durchweg die dazugehörenden Profilzeichnungen, was bei den Grubenhäusern noch eher unwichtig, für die Besprechungen der ebenerdigen Häuser dem Rez. allerdings notwendig erscheint. Das vor allem auch deshalb, weil in den Pfostengruben der vorgestellten ebenerdigen Hausgrundrisse kaum datierendes Material vorhanden war; das Auswahlkriterium des Ausgräbers, weshalb gerade diese Pfostenstellung von ihm als zu dem Bau zugehörig bestimmt wurde, bleibt deshalb weitestgehend im Dunkeln. Der Autor weist selbst auf diese problematische Situation hin: „Bei der Ansprache des Befundes [Haus 15, S. 30; Rez.] ist große Vorsicht geboten, da sich in diesem Bereich der Grabungsflächen aus der immensen Anzahl von Pfostengruben fast beliebige Hausgrundrisse konstruieren lassen“. Hier wäre es sicher sinnvoll gewesen, einige Bemerkungen anzuschließen, warum denn gerade diese Pfostenstellungen für die Rekonstruktion ausgewählt

wurden. Ob man wirklich bei den dargestellten Schwierigkeiten der Zuweisung einen „für Urspring typischen, sich verschmälernden Vor- oder Anbau“ bei den festgestellten Häusern postulieren sollte, mag dahingestellt sein.

Die geringe Keramikmenge aus gesicherten Befunden (Rez. hat aus den Befundbeschreibungen insgesamt 161 Keramikfragmente, davon 29 Rand- und fünf Bodenstücke zusammengezählt) ist schon kurz angesprochen worden: Unter diesem Manko leidet zwangsläufig auch die Datierung der einzelnen Befunde.

Trotz dieser sicher nicht idealen Situation hat sich der Autor der Mühe einer detaillierten Ansprache der Siedlungsfunde, vor allem der Bearbeitung der keramischen Funde unterzogen. Seine Ausführungen zur mittelalterlichen Keramik orientieren sich an den von U. GROSS (Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und schwäbischer Alb. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 [Stuttgart 1991]) vorgegebenen Bearbeitungsmaßstäben und damit am für Südwestdeutschland maßgebenden Standard. Bemerkenswert ist in Urspring die deutliche Menge frühmittelalterlicher, sogenannter „rauhwandiger Ware“, vor allem „Donzdorfer Ware“, die im gesamten Keramikspektrum etwa ein Drittel der Funde (307 Exemplare) ausmacht. Anhand dieser Verteilung läßt sich bereits der auch vom Autor aufgezeigte Schwerpunkt der Besiedlung im frühen Mittelalter (S. 71) erkennen. Der Anteil der hochmittelalterlichen Warenarten liegt unter dem Durchschnitt; dies weist auf eine Aufgabe (oder Verlagerung) der Siedlung mit dem 13. Jahrhundert hin. Spätmittelalterliche Warenarten sind nicht vorhanden.

Der Autor hat die einzelnen Warenarten jeweils noch in „Typen“ unterteilt, beispielsweise arbeitete er für die „ältere gelbtonige Drehscheibenware“ insgesamt fünf verschiedene Typen heraus (S. 48–51). Damit erscheint angesichts der geringen Menge (diese Warenart ist in Urspring mit gerade 40 Exemplaren oder 4,98 % vertreten, Tab. Abb. 26) das Material doch überfordert, zumal sich beispielsweise Typ 1 und Typ 2 kaum unterscheiden (S. 49). Ob man hier Produkte unterschiedlicher Töpfereien oder aber nur die Varianzbreite einer einzigen faßt, kann nach Meinung des Rez. kaum entschieden werden.

Im übrigen ist ein Überblick über die absolute Keramikmenge aus der Bearbeitung nicht leicht zu gewinnen. Beispielsweise müssen Informationen über die Anteile der Warenarten innerhalb der einzelnen Befunde vom Leser mühsam den Befundbeschreibungen entnommen werden (die Tab. Abb. 26 gibt nur die Gesamtmenge der einzelnen Warenarten an, zudem ohne Unterteilung in Typen oder Randformengruppen). Der doch wichtige mengenmäßige Vergleich von mittelalterlicher und frühalamannisch/römischer Keramik ist nicht möglich, da absolute Werte ganz fehlen und nur Prozentzahlen, dazu noch aufgeteilt auf die Grabungsflächen, geboten werden (Abb. 27). Rez. hätte sich hier einige zusammenfassende Tabellen gewünscht. Dagegen hätte der Autor nach Meinung des Rez. auf die wenig instruktive Berechnung der prozentualen Anteile der Warenarten innerhalb der künstlich angelegten Flächen verzichten können (Abb. 28), zumindest aber in einer solchen Darstellung nur die Lesefunde aus der „Kulturschicht“ aufführen müssen, da die Einbeziehung einzelner Befundinventare die Aussage wesentlich verunklart.

Die Untersuchung der Keramik versetzt den Autor in die Lage, die Beziehung der Siedlung zu den Keramikproduzenten im näheren und weiteren Umfeld zumindest in Ansätzen zu rekonstruieren (S. 62–64). Stellt er für das frühe Mittelalter weiträumige Verbindungen fest, so wird für das hohe Mittelalter Keramik „eher von kleinräumigem Gepräge“ konstatiert (S. 64). Diese Folgerungen stehen in einem gewissen Widerspruch zu anderen Ergebnissen in Südwestdeutschland (vgl. z.B. GROSS a.a.O. 151 ff.), der Autor hält es daher für möglich, daß sich hier die besondere Situation der Siedlung an der Kreuzung zweier wichtiger Handelsstraßen widerspiegelt (Straßen- und Militärstation, S. 71) und er damit einen Reflex des frühmittelalterlichen Fernhandels aufzeigen kann.

Alle diese Aussagen beruhen auf dem Vergleich mit externen Komplexen, eine relative Chronologie der Grabung über Befundvergesellschaftungen konnte vom Autor nicht erarbeitet werden (S. 70).

Detailliert und kenntnisreich bearbeitet der Autor auch die übrigen Kleinfunde der Siedlung, bemerkenswert vor allem der Hinweis auf die allgemein als „Schlittknochen“ angesproche-

nen einseitig geglätteten Langknochen, von denen ein Exemplar vom Autor einleuchtend als „Glättknochen“ (S. 67) bestimmt werden konnte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Bearbeitung durch ihre Sorgfalt und Vollständigkeit (mit den wenigen oben genannten Einschränkungen) auszeichnet und es dem Autor gelungen ist, aus dem nicht allzu reichhaltigen Material der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung durch akribische Arbeit ein Höchstmaß an Informationen zu erhalten. Daß letztendlich der Bezug zu den archivalischen und historischen Quellen nicht recht gelingen wollte (S. 72), ist dem Autor nicht anzulasten; sein Verdienst ist es, eine weitere früh- bis hochmittelalterliche Siedlung umfassend dargestellt zu haben.

D-63654 Büdingen
Am Hain 4

Mathias Austermann
Kommission für
Archäologische Landesforschung in Hessen

MICHEL PROVOST, *Le Val de Loire dans l'Antiquité*. 52^e supplément à Gallia. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1993. ISSN 0072-0119, ISBN 2-222-04729-3. 425 Seiten mit 185 Abbildungen, 6 Tabellen und 8 Farbtafeln.

Stromlandschaften haben in Vorgeschichte und Geschichte oftmals eine herausragende Rolle gespielt, sei es als bevorzugte Korridore bei Expansionen friedlicher oder kriegerischer Natur, als naturgegebene Verkehrsadern beim Austausch von Gütern, als weiträumige Verbindungsachsen zwischen unterschiedlichen Kulturen, nicht zuletzt als markante Grenzlinien oder auch als Räume von geschlossener kultureller Eigenständigkeit. Was von alledem trifft auf Frankreichs größten Fluß zu? Die Loire entspringt in den südfranzösischen Cevennen, durchquert auf 1010 km Länge in Ober- und Mittellauf das Zentralmassiv, dringt in weitem nach Süden offenem Bogen in das Pariser Becken ein, passiert dabei die Sologne und das Orléanais, durchfließt im Unterlauf die Touraine und das Anjou, bis sie sich unweit Nantes in breiter Trichterform in den Atlantik ergießt. Michel Provost, Professor für römische Geschichte an der Universität von Clermont-Ferrand, gibt Antwort auf diese Frage. Im Vorwort bezeichnet er sein Werk als „Versuch einer Synthese“. Er gründet dabei auf der „Carte Archéologique de la Gaule“, deren Herausgeber er ist. Dieses anspruchsvolle, von der Académie des Inscriptions et Belles Lettres koedertierte Vorhaben einer flächendeckenden archäologischen Landesaufnahme in Départements – von 1988 bis 1994 sind 32 solcher Karten in monographischer Form mit kommentiertem Fundstellen- und Fundverzeichnis erschienen – wird im Untertitel „pré-inventaire archéologique“ genannt. Es soll den Forschern alle bekannten Informationen über Fundplätze und Materialien vom Beginn der Eisenzeit bis zum Ende des Hochmittelalters zur Verfügung stellen, um nach dem Vorbild des hier zu besprechenden Bandes künftig für das ganze Land zu ähnlichen „Synthesen“ zu kommen. Die Absicht des Autors, mit einem Pilotprojekt voranzugehen, ist unverkennbar; sie findet in der inhaltlichen Gestaltung des Buches ihren Niederschlag. Es geht nämlich nicht um eine leicht verständlich gebotene allgemeine Darstellung des Ablaufs der Vor- und Frühgeschichte einer Landschaft, was man nach dem Titel vermuten könnte, sondern um den möglichst vollständigen auswertenden Kommentar zu allen in den hier herangezogenen „Cartes Archéologiques“ erfaßten archäologischen und schriftlichen Quellen. Hinter der „Synthese“ verbirgt sich demnach ein in kritischer Distanz entstandenes, umfassendes archäologisch-historisches Arbeitsinstrument ersten Ranges.

Der gewählte Buchtitel steht für den Stromverlauf vom Ansatz des großen Loire-Bogens etwa bei Cosne bis zur Mündung. Mittel- und Oberlauf scheiden aus der Betrachtung aus. Das Arbeitsgebiet, also „Le Val de Loire“, umfaßt somit von der Mündung stromaufwärts fünf Départements, das sind die Areale der „Cartes Archéologiques“ Nr. 44 (Loire-Atlantique), Nr. 49 (Maine-et-Loire), Nr. 37 (Indre-et-Loire), Nr. 41 (Loire-et-Cher) und Nr. 45 (Loiret). Es versteht sich, daß Verf. über aktuelle Verwaltungsgrenzen hinausgreift, benachbarte Landschaften des Loire-Beckens mitsamt den wichtigsten Zuflüssen einbezieht und die wechselhafte